

Sozialer Frieden

von Michael Opielka

Die größte Sozialinnovation in Zeiten von Kriegen und Kriegsdrohung ist sozialer Frieden. Das klingt selbstreferenziell. Krieg ist sozial. Frieden folglich auch. Was wäre das Besondere an sozialem Frieden? Vielleicht gibt es doch etwas Überraschendes, wenn wir uns mit zwei Fragen beschäftigen¹, die uns dem Thema „Sozialer Frieden“ nähern:

*Gibt es Frieden jenseits von Krieg?
Wie kommt das Neue in die Welt?*

Meine ethische Beschäftigung mit der Ethik von Krieg und Frieden nutzt einen soziologischen und sozialpolitischen Zugang. Beide Disziplinen zählen, wie die wissenschaftliche Soziale Arbeit, aus Sicht der philosophischen Ethik zum „bunte(n) Strauß der empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften“ (Höffe 2013). Diese floristische Anmutung möchte ich noch durch eine lyrische ergänzen, mit der ich uns in die Stimmung hineinversetzen möchte, die für eine gute Reflexion unseres Themas nötig erscheint. Ich zitiere einige Verse aus dem Gedicht „An die Nachgeborenen“ von Bertolt Brecht:²

*Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt
Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts
Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich satt
zu essen.
Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt
Bin ich verloren.)*

*Man sagt mir: iß und trink du! Sei froh, daß du hast!
Aber wie kann ich essen und trinken, wenn
Ich es dem Hungernden entreiße, was ich esse, und
Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?
Und doch esse und trinke ich.*

*Ich wäre gerne auch weise
In den alten Büchern steht, was weise ist:
Sich aus dem Streit der Welt halten und die kurze Zeit
Ohne Furcht verbringen
Auch ohne Gewalt auskommen
Böses mit Gutem vergelten
Seine Wünsche nicht erfüllen, sondern vergessen
Gilt für weise.
Alles das kann ich nicht:
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!*

Bertolt Brecht antwortet in diesem berühmten Gedicht auf die Frage, ob es Frieden jenseits des Krieges gibt, im Grunde bitter: wäre ich weise, wären wir alle weise, dann gäbe es ihn. Aber wir leben in finsternen Zeiten. Brecht veröffentlichte das Gedicht im Juni 1939, noch bevor Deutschland unter Führung der Nationalsozialisten den zweiten Weltkrieg begann. Das Gedicht endet dennoch hoffnungsvoll:

*Dabei wissen wir ja:
Auch der Haß gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser. Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein.*

*Ihr aber, wenn es soweit sein wird
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist
Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.*

„Wenn es soweit sein wird, dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist“. Ist es schon so weit? Sind die Existenz von professioneller Sozialer Arbeit – und dem weiteren „bunten Strauß“ der professionell helfenden Berufe wie der Millionen von freiwillig Engagierten – und die globale Realität des Wohlfahrtsstaats ein Hinweis dafür, dass der Mensch ein Helfer des Menschen wurde?

Für diese positive Deutung der Moderne stehen nicht viele zeitgenössische Autor:innen, aber doch einige und das mit gewichtigen Argumenten, ich möchte nur an zwei erinnern. Zum einen an Steven Pinker, den Psychologen aus Harvard. In seinem Buch „Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit“ (2011) analysiert er, dass die Gewalt in Europa seit dem Mittelalter massiv abnahm, verglichen mit dem Altertum und bis hin zu Jäger-und-Sammler-Kulturen, die ein nochmals höheres Gewaltlevel als im Mittelalter aufwiesen. Aus historischer und pädagogischer Perspektive legt Rutger Bregman mit „Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit“ (2020) ein Deutungsmuster vor, von dem aus es möglich erscheint, die Welt und den Menschen in ihr neu und grundoptimistisch zu denken.

Pinker wie Bregman heben die historisch-philosophische Spannung auf, die in der Rezeption von Thomas Hobbes und Jean Jacques Rousseau den Gesellschaftsvertrag konstruierte. Thomas Hobbes argumentierte für die Übertragung aller Gewalt auf

1 Eine erste Fassung des Beitrages wurde auf dem Blocktag Ethik „Wann sind Kriege gerecht(fertigt)?“ am 19.1.2024 an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena vorgetragen: <https://www.sw.eah-jena.de/aktuelles/blog/wann-sind-kriege-gerechtfertigt-blocktag-ethik-am-19-januar-2024-an-der-eah-jena/>

2 <https://www.lyrikline.org/de/gedichte/die-nachgeborenen-740>

einen souveränen Herrscher, da im „Naturzustand“ ein egoistischer „Krieg aller gegen alle“ (bellum omnium contra omnes) um Besitz und Ansehen herrsche, der nur durch die Angst vor der Strafe durch eine übermächtige Gewalt verhindert werden könne. Dieser Gedanke kulminierte bei Hobbes im absoluten Herrscher des Leviathan.³

Bei Rousseau wiederum sind im Naturzustand alle Menschen gleich und genau deshalb glücklich und zufrieden. Sie und seinerzeit noch die Naturvölker werden von Selbstliebe und Empathie angetrieben. Erst durch Eigentum entstehen Konflikte, dies sorgt für Ungleichheit, Misstrauen und ist letztlich Grund für Krieg. Da der Naturzustand verloren ist, setzte Rousseau auf den Gesellschaftsvertrag (contrat social), der auf dem allgemeinen Willen (volonté générale) und dem Gemeinwohl und nicht mehr auf Gottes Gnade basiert.⁴ In gewisser Weise stehen Hobbes und Rousseau, beide Vertreter des Gesellschaftsvertrages, für eine gegenläufige Teleologie in der Polarität von Frieden versus Krieg: Hobbes von oben, Rousseau von unten.

Gibt es Frieden jenseits des Krieges?

Die Frage ist weder philosophie- und geistesgeschichtlich noch realgeschichtlich eindeutig zu beantworten. Die Anthropologie lehrt, dass der Tod auf uns wartet. Frieden und Krieg scheinen so nur Facetten der humanen Potenzialität. Krieg spielen (oder Krimis lesen) erscheint wie ein Spiel mit diesen tiefen Emotionen. Der späte Sigmund Freud warb für die Realität des Todestriebes (destrudo). Frieden als Einheit, als Paradies des Ungetrennten erscheint dann wie eine infantile, regressive Fantasie. Der Drachen der menschlichen Aggressivität und Kriegslust muss geritten werden. Ernest Callenbach ließ vor Jahrzehnten in seinem Roman Ökotoxia die grünen Utopisten

gefährliche öffentliche Wettspiele veranstalten. PC-Games werden immer blutiger und naturalistischer. Feuerwerke zitieren kreativ die Ästhetik des Krieges. Und manche sehen hinter der Klimakrise und Naturkatastrophen einen Krieg der Natur gegen die Menschen. Selbst die Schöpfungsgeschichte, die Genesis, wird evolutionstheoretisch als Naturkrieg gelesen. Frieden ist dann nur ein trügerischer Zwischenzustand zwischen Kriegsnormalität.

Aber muss es so bleiben? Wenn die Menschheit an ihrer genetischen Ausstattung bastelt, warum nicht auch an ihrer sozialen? Lassen wir uns darauf ein.

Wie kommt das Neue in die Welt?

Das erscheint eine utopische Perspektive. Als Zukunftsforscher frage ich zunächst und lieber: Wie kam das Neue in die Welt? Das ist eine futurologische, szenariobasierte Perspektive, sie passt in die Wissenschaft, mehr noch: Sie ist die Grundlage von Wissenschaft.

Natürlich hat die Frage nach dem Neuen auch eine philosophische Dimension. *Ernst Bloch* suchte in Das Prinzip Hoffnung nach dem „Noch-nicht“⁵. Rudolf Steiner sah aus der astralen Wirklichkeit einen „umgekehrten Zeitenstrahl“⁶, die moderne Soziologie würde, dafür wach, von einer Diachronizität sprechen, einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, das tat auch Bloch. Die theoretische Physik interessiert sich außerordentlich für die Zeit und stellt fest, dass der Zeitbegriff verschwimmt, je mehr man sich ihm nähert (vgl. Rovelli 2018). Es gibt also nicht nur eine ewige Wiederkehr des Gleichen, es gibt auch Neues, woher auch immer es stammt, ob aus dem Schöpferisch-Kreativen des Menschen oder aus der geistigen Welt oder aus beidem.

Das Neue am Frieden

Ich habe meine Überlegungen mit „Sozialer Frieden“ überschrieben, weil mich schon lange die Frage

bewegt, ob es nicht-militärische Formen der Friedenssicherung gibt, die den militärischen überlegen sind. Die Aktualitätsrelevanz liegt auf der Hand. Statt weltweit in Aufrüstung auf Kosten von Armen und Natur könnten wir in soziale Innovationen investieren; statt Waffen für die Ukraine oder Israel könnten wir mit sauberen Händen und gutem Gewissen kluge Gewaltfreiheit liefern, vielleicht billiger als Taurus und Leopard.

Als ich neunzehn Jahre alt war, bewegte mich bereits diese Frage, natürlich mit etwas schlichterer Gedankenführung. Ich war bei den Panzergrenadieren in Wetzlar zur Grundausbildung, plante nach dem Grundwehrdienst zu verweigern, jetzt aber sei militärische Abschreckung geboten, die säbelrasselnden Sowjets, der Kalte Krieg. Im Manöver, im Schützengraben zerstob mein abstrakter militärpolitischer Beitrag, da kommst du nicht heraus, das Militär ist eine totale Institution – ich kannte den Soziologen Erving Goffman damals noch nicht –, aber ich fühlte sie, wollte ihr entkommen und verweigerte den Waffendienst, in der zweiten Instanz erfolgreich. Das Militärische missfällt mir als Individualist und als ethischer Mensch, als Christ und Anthroposoph. Andererseits missfällt mir viel und dennoch nehme ich es hin. Als Soziologe muss ich, jedenfalls in solch aktueller Lage, nach Alternativen zur militärischen Verteidigung suchen.

Auf der persönlichen Ebene liegt sie nahe, es ist die Idee der „gewaltfreien Kommunikation“, die *Marshall B. Rosenberg* zur Entfaltung brachte (Rosenberg 2013). Den Transfer vom interpersonellen Mikro-Kleingruppenzusammenhang auf gesellschaftliche Makro-Verhältnisse vermied Rosenberg, es ist schon schwierig mit der Meso-Ebene betrieblicher, organisationaler Konflikte. Das Problem ist Macht und vor allem Herrschaft, also verfestigte strukturelle Macht. Es ist extrem mühsam bis unmöglich, aus der Ohnmacht mit der Macht zu kommunizieren, wenn diese nicht will.

3 Wikipedia hier zutreffend: https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Hobbes

4 <https://de.wikipedia.org/wiki/Naturzustand>

5 <https://www.bloch.de/wissenschaft/wer-ist-ernst-bloch/philosophie>

6 <https://anthrowiki.at/Zeit>

Soziale Verteidigung

Gleichwohl, aussichtslos ist das nicht. Das Konzept der „Sozialen Verteidigung“ nutzt die Ideen der gewaltfreien Kommunikation für zwischenstaatliche und innerstaatliche Konflikte. Schon als Zivildienstleistender kam ich damit in Kontakt, begegnete ihrem Theoretiker *Theodor Ebert*, bewunderte *Heinrich Böll* und *Petra Kelly* für ihre öffentlichkeitswirksamen Aktionen bürgerlichen Ungehorsams gegen Nachrüstung und Aufrüstung (Ebert 1981).

Angesichts der aktuellen Konflikte las ich endlich die *Gewaltfreiheit-Bibel* von Gene Sharp, schon vor einigen Jahren bei Beck erschienen und wiederholt aufgelegt (Sharp 2022). Das kleine Büchlein ist unbedingt lesenswert. Es beschränkt sich allerdings auf den gewaltfreien Sturz von Diktatoren, der zwischenstaatliche Konflikte nicht vor. Vor dem Hintergrund, dass fast immer nur Diktaturen andere Staaten offensiv angreifen, ist das ein wichtiger Beitrag. Das Buch erschien zuerst 1993 und während damals, laut Stiftung Freedom House, 75 Länder als frei, 73 als teilweise frei und 38 als unfrei galten – letztere also Diktaturen – zeigt ein aktueller Blick auf die Homepage der Organisation den Fortschritt: 2023 galten 84 Länder als frei.⁷

Doch die Realität in Russland, Belarus, Iran, Syrien oder China stimmt nicht unbedingt optimistisch. Sehr viele der 198 von Gene Sharp aufgelisteten Methoden des sozialen Widerstands (Sharp 2022, S. 101-108) wurden in diesen Ländern in den vergangenen Jahren eingesetzt. Das Machtkartell aus Staats- oder Einheitspartei, Theokratie, Geheimdienst, Militär und Polizei schloss die Reihen und verbannte Tausende seiner Kritiker in Kerker, Gulags und Konzentrationslager oder ermordet sie direkt. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass diese Regime in Angriffskriegen, wie Russland derzeit in der Ukraine, die besetzten Territorien frei verwalten. China demonstriert das erschreckend in Hongkong.

⁷ <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/2023/marking-50-years>

Gibt es also keinen sozialen Frieden ohne Waffen?

Schauen wir auf einen etablierteren Versuch der nicht-militärischen Verteidigung, auf die „Zivile Verteidigung“. Schon 2016 beschloss das Bundeskabinett eine entsprechende Konzeption, koordiniert nicht vom Verteidigungs-, sondern vom Innenministerium.⁸ Sie klingt begrifflich ähnlich wie „Soziale Verteidigung“, umfasst Bevölkerungs- und Katastrophenschutz und ist nur ein Komplementär zur militärischen Verteidigung. Subversiver zivilgesellschaftlicher Widerstand gegen einen Invasor, wie es die soziale Verteidigung vorsieht, scheint hier bisher keine Rolle zu spielen.

Deutschland ist nicht nur wirtschaftlich kein „Exportweltmeister“⁹ mehr. Eine nicht-militärische Verteidigungsstrategie, die auf das Exportportfolio einzahlt, ist trotz der eifrigen Vertreter politischer Lager, die einen Stopp der Waffenlieferung an objektiv angegriffene Länder wie die Ukraine fordern, nicht in Sicht. Vielleicht wäre ein solches Konzept auch gar kein exportfähiges Produkt, nicht einmal einschlägige Bücher und Bildungskonzepte scheinen im Angebot.

Ist sozialer Friede nur eine Utopie, ein Nichtort (outopia)?

So negativ möchte ich nicht enden. Jeder Krieg beginnt, hat damit einen Vorlauf und er endet, und das meist nicht von allein, sondern nach äußerst mühsamen Verhandlungen. Der Historiker *Jörn Leonhard* hat ein kluges Buch über das Ende von Kriegen geschrieben. Eine wichtige Erkenntnis daraus ist, dass ein fauler Friede den Krieg massiv verlängern und sogar verschlimmern kann (Leonhard 2023). Man muss also in ein Kriegsende Geist und Geld

⁸ <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/bevoelkerungsschutz/zivil-und-katastrophenschutz/konzeption-zivile-verteidigung/konzeption-zivile-verteidigung-node.html>

⁹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Exportweltmeister>

investieren. Noch besser ist es, in den Frieden zu investieren, in ein gelingendes Zusammenleben von Kulturen und Religionen (Opielka 2007), in die Unterstützung von Bewegungen gegen Diktaturen und in ein „Soziales Klima“ aus Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit (Opielka 2023).

Das klingt nach Sozialer Arbeit im Kleinen und Sozialpolitik im Großen. Die Frage nach dem „gerechten Krieg“, einem „gerechten“ Einsatz militärischer Mittel kann dieses zivilisatorische Programm nicht beantworten. Es wird aber äußerste Vorsicht walten lassen, das staatliche Gewaltmonopol zur Tötung einzusetzen. Damit der Mensch dem Menschen vor allem ein Helfer ist, eine Helferin.

Diese Haltung ähnelt nicht zufällig den nur auf den ersten Blick recht verschiedenen Positionen, die Rudolf Steiner zur Friedenspolitik und zum Pazifismus einnahm (vgl. Vögele 2023). In einem Vortrag am 12. Oktober 1905 in Berlin formulierte er einen grundlegenden Ansatz:

„Da müssen wir nicht nur von Friede sprechen, uns den Frieden als Ideal hinstellen, Verträge schließen, Schiedsgerichtssprüche herbeisehnen, da müssen wir das geistige Leben, das Spirituelle pflegen, dann rufen wir in uns die Kraft hervor, die als Kraft der gegenseitigen Hilfeleistung sich über das ganze Menschengeschlecht ausgießt. Wir bekämpfen nicht, wir tun etwas anderes: Wir pflegen die Liebe, und wir wissen, dass mit diesem Pflegen der Liebe der Kampf verschwinden muß. Wir stellen nicht Kampf gegen Kampf. Wir stellen die Liebe, indem wir sie hegen und pflegen, gegen den Kampf. Das ist etwas Positives. Wir arbeiten an uns in der Ausgießung der Liebe und begründen eine Gesellschaft, die auf Liebe gebaut ist. Das ist unser Ideal. (...) Seinem Volke hat Buddha einen Spruch gegeben, der eine solche Pflege in Aussicht nimmt. Aber eine solche Pflege der Liebe hat auch das Christentum in vielleicht noch schöneren Worten, wenn man sie richtig versteht: Nicht durch Kampf überwindet man den Kampf, nicht durch Haß überwindet man den Haß, sondern den Kampf

und den Haß überwindet man in Wahrheit allein durch die Liebe.“
(Steiner 1983, S. 55f.)

An anderen Stellen kritisiert er den Pazifismus seiner Zeit für unklare Phrasen, für Gefühlsverwirrung und überhaupt für mangelhafte Geschichtsdeutung. In der heutigen Zeit, ein Jahrhundert nach dem Höhe- und Wendepunkt der von Steiner begründeten Anthroposophie in der Weihnachtstagung zur Jahreswende 1923/24, können die Steinerschen Grundideen einer westöstlichen Weltanschauung der Liebe nicht aktueller und gültiger sein. Konkrete Bewertungen der heutigen Zeitverhältnisse, beispielsweise zum Angriffskrieg Russlands oder zum Gazakrieg, erfordern präzise Gedanken und einen nüchternen Blick. Dass Krieg der Liebe widerspricht, steht außer Zweifel. Dass ein Sich-Wehren auch aus Liebe und für die Liebe geschehen kann, ist ebenso gewiss. Liebe ist das Kernkriterium für sozialen Frieden. An der Fähigkeit, zu lieben und Liebe zu wollen, müssen wir uns und unsere Eliten messen.

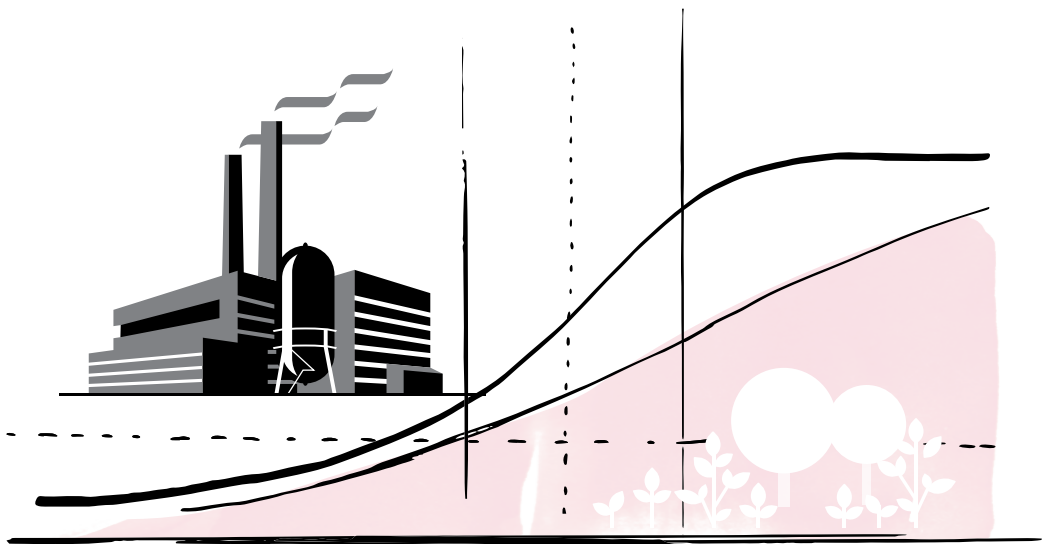
Literatur

- Bregman, Rutger (2020):** *Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit*, Rowohlt
- Ebert, Theodor (1981):** *Soziale Verteidigung. Formen und Bedingungen des zivilen Widerstands*. Waldkircher Verlag
- Höffe, Otfried (2018):** *Ethik. Eine Einführung*. 2. Aufl., C. H. Beck
- Leonhard, Jörn (2023):** *Über Kriege und wie man sie beendet*. C. H. Beck
- Opielka, Michael (2007):** *Kultur versus Religion? Soziologische Analysen zu modernen Wertkonflikten*. Transkript
- Opielka, Michael (2023):** *Soziales Klima. Der Konflikt um die Nachhaltigkeit des Sozialen*. Beltz Juventa
- Pinker, Steven (2011):** *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Fischer
- Rosenberg, Marshall B. (2013):** *Gewaltfreie Kommunikation*. 11. Aufl. Junfermann
- Rovelli, Carlo (2018):** *Die Ordnung der Zeit*. 2. Aufl. Rowohlt
- Sharp, Gene (2022):** *Von der Diktatur zur Demokratie. Ein Leitfaden für die Befreiung*. 5. Aufl., C.H. Beck
- Steiner, Rudolf (1983):** *Die Welträtsel und die Anthroposophie*. GA 54, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag
- Vögele, Wolfgang G. (2023):** Soll man vielleicht in die Luft schießen?. Rudolf Steiner und der Pazifismus. *Die Drei*, Heft 2, 2023, online: <https://www.anthroposophische-gesellschaft.de/blog/rudolf-steiner-und-der-pazifismus>

Sozialimpulse

Beiträge zur Transformation in Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft

Sozial-ökologische Transformationskonflikte: Was wird aus dem Kapitalismus?



| **Mathias Binswanger:** Warum gibt es in kapitalistischen Wirtschaften einen Wachstumszwang?

| **Ulrike Herrmann:**
Das Ende des Kapitalismus

| **Nico Paech:**
Der Wandel zur Degrowth-Gesellschaft (Interview)



Inhalt

Impressum	2
Editorial	3
Magazin	
Das Ende des Kapitalismus (Ulrike Herrmann)	4
Der Wandel zur Degrowth-Gesellschaft (Interview mit Nico Paech)	8
Forschung	
Warum gibt es in kapitalistischen Wirtschaften einen Wachstumszwang? (Mathias Binswanger)	13
Kein Wirtschaftswachstum, keineswegs Stagnation (Roland Koenigsdorff)	20
Vermessung der Unordnung: Wachstumszwang, Grenzen des Wachstums und mögliche Pfadentwicklungen (André Bleicher)	27
Zeitgeschehen	
Wie retten wir die Demokratie? (Karl-Martin Hentschel)	36
Sozialer Friede (Michael Opielka)	43
Bücher	
Michael Bader: Wirtschaft ohne Macht und Gier (Stefan Padberg)	47
Johannes Liess: Wirtschaften mit Herz und Verstand (Stefan Padberg)	49
Ergänzung der staatlichen Theorie des Geldes (Hans-Florian Hoyer)	50
Redaktion	
Autorinnen und Autoren	53
Bezugsbedingungen und AGB	54

Impressum

Sozialimpulse – Beiträge zur Transformation in Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft. ISSN 18630480.
Herausgegeben vom Institut für soziale Gegenwartsfragen (Stuttgart), Libanonstr. 3, 70184 Stuttgart,
Tel. +49 711 2368950, info@sozialimpulse.de, <https://www.sozialimpulse.de>
Konto: IBAN: DE20 4306 0967 0012 3860 00, BIC: GENODEM1GLS, GLS Gemeinschaftsbank

Die Gemeinnützigkeit des Institut für soziale Gegenwartsfragen e.V. Stuttgart wurde bestätigt vom
Finanzamt Stuttgart. Steuer-Nr.: 99015/23110.

Redaktion: André Bleicher, Stefan Padberg, Wolfgang Rau. Lektorat: Cornelia Ludwig-Fröschl.
Gestaltungskonzept: Marion Ehram, weiterentwickelt von Kathrin Jochum. Logo: Paul Pollock.
Titelseitengrafik: Kathrin Jochum. Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart.

Es erscheinen vier Hefte pro Jahr. Bezugsbedingungen und AGB auf Seite 54.
Mediadaten unter: www.sozialimpulse.de/zeitschrift/mediadaten

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.